

Die Königin-Marienhütte Cainsdorf

Norbert Peschke

Historische Bedingungen für den Bau des Eisenhüttenwerks

Sachsen war im deutschen Staatenverbund um 1835 zwar eines der am stärksten industrialisierten Länder und bei der Durchsetzung der Industriellen Revolution, aber dafür lag die Roheisenproduktion in Sachsen bei nur etwa 5.000 Tonnen pro Jahr. Die im Erzgebirge herrschende Not, hervorgerufen durch den Niedergang der Heimarbeit, das Schließen der kleinen Eisenhütten auf Holzkohlebasis (die Holzgewinnung gefährdete den Waldbestand), die Erschöpfung zahlreicher vorhandener, aber auch die unzureichende Technologie für den Abbau tiefer gelegener Erzlagerstätten führten allmählich zur Arbeitslosigkeit breiter Bevölkerungsschichten.

Die Industrielle Revolution¹ musste sich deswegen jetzt der Schwer- und Metallindustrie widmen. Aus diesem Grunde bot ein auf der Basis der Dampfmaschine und mit Koks industriell betriebenes moder-

nes Eisenhüttenwerk, verbunden mit Werkstätten zur Herstellung von Maschinen und technischen Konstruktionen, eine ausgezeichnete Perspektive. Die reichlich vorhandene Steinkohle des Zwickauer Reviers bildete für diese Entwicklung das „Treibmittel“. Wegen der geringen Erfahrungen beinhaltete das kühne Vorhaben allerdings auch zahlreiche Risiken. Die Beteiligung des städtischen Bürgertums an der Macht, die Liberalisierung der Landwirtschaft und die Gründung des Deutschen Zollvereins als Zusammenschluss von Staaten des Deutschen Bundes im Bereich der Zoll- und Handelspolitik führten rasch zu einem wirtschaftlichen Aufschwung auch in Sachsen. Im Rahmen der sächsischen Verwaltungsreform erhielt Zwickau am 8. November 1828 eine Kreisdirektion (ab 1878 Kreishauptmannschaft), die als staatliches Verwaltungszentrum für das Erzgebirge und das Vogtland zuständig war.² So stieg neben der wirtschaftlichen auch die politische Bedeutung dieser Stadt.

Königin-Marienhütte Cainsdorf bei Zwickau, Stich von Adolf Eltzner, 1867

Die beiden Hochöfen mit der steilen Eisenerzbeschickung und der langen Bahn für den Koks und die Zugschläge (z. B. Kalk) fallen sofort ins Auge. Zwischen den beiden Schornsteinen sind 18 Koksöfen zu erkennen. Oberhalb der Hochöfen steht die Gießerei, der sich nach links die Bessemerhütte, das Schienen- und Grobwalzwerk, das Feineisenwalzwerk und die Maschinenbauwerkstatt anschließen. Zwischen der Brauereistraße und der Zwickauer Mulde befindet sich das Gaswerk. Im Hintergrund deuten sieben Schornsteine auf die Ziegelei hin. Aus: Gartenlaube, Heft 18, Leipzig 1868



Heinrich von Arnim auf Planitz, um 1850

- 1 Rudolf Forberger legt die erste Phase der Industriellen Revolution mit der Einführung des englischen Spinnereisystems auf etwa 1800 fest.
- 2 Drei weitere Kreisdirektionen gab es in Dresden, Leipzig und Bautzen.
- 3 Karl Mühlberg: 100 Jahre Königin-Marienhütte, in: Halden-Heimat Nr. 1 (1938), Beilage zur Planitzer Zeitung. Karl Mühlberg verfasste zahlreiche Beiträge über die Stadt Planitz und die Familie von Arnim. Er hatte den Vorteil, das heute nicht mehr auffindbare Archiv der Familie nutzen zu können. Es wurde vermutlich im Jahre 1945 teilweise vernichtet. Deshalb müssen sich heutige Recherchen auf seine Beiträge stützen.

Rittergut Planitz mit Schloss und Schlosskirche, von Westen gesehen, um 1840



Gründung der Sächsischen Eisen-Compagnie (1837 bis 1840)

Im Jahre 1837 beschäftigten sich der Kammerherr Heinrich von Arnim (1800–1855) auf Planitz, Voigtsgrün und Irfersgrün, der Stadtrat Friedrich Wilhelm Hering und sein Bruder, der Mühlenbesitzer und Ingenieur David Hering, beide aus Zwickau, mit dem Plan, ein industriell betriebenes Eisenhüttenwerk zu gründen. Sie beabsichtigten, am 30. Januar 1838 in Anwesenheit des Bergmeisters, Geologen und Juristen Friedrich Constantin Freiherr von Beust (1806–1891) in die ertragreiche Fundgrube Neugeboren Kindlein (seit 28. Januar 1836 im Besitz der Brüder Hering und Johann Friedrich Voigts aus Zwickau) einzufahren. Die Befahrung der Neugeboren Kindlein Fundgrube und des Segen Gottes Stolln in Stenn³ ergab, dass in diesen Gruben eine für das Projekt genügend große Roteisenerzlagerstätte vorhanden war.

Zunächst sei jedoch der für das Gedeihen des Projektes wichtigste Mann näher vorgestellt: Georg Heinrich Wolf von Arnim wurde am 18. Juli 1800 im Schloss Planitz geboren. Johanna Friederike Louise (1780–1847) geb. von Möllendorf, seine Mutter, war die zweite Ehefrau seines Vaters Carl Christoph III. von Arnim (1768–1812), Domherr in Merseburg. In dieser Ehe wurden noch zwei weitere Söhne geboren, nämlich Hans Carl (1802–1857) und Friedrich Hennig (1804–1885). Heinrichs Vater verstarb bereits am 23. Februar 1812. Am 4. März 1816 wurde in einem Erbvergleich die Abtretung der Ansprüche von Mutter und Halbschwester zugunsten der drei Brüder festgeschrieben. Als 16-jähriger Junge erhielt Heinrich eine bergmännische Ausbildung und eignete sich in den Freiburger Gruben praktische Kenntnisse an. Von 1817 bis 1821 studierte er erfolgreich an der Bergakademie Freiberg. Neben seinen Vorlesungen nahm er auch Privatstunden bei Prof. Wilhelm August Lampadius (1772–1842), dem führendem Eisenhütten-techniker seiner Zeit. Im Jahre 1825, als alle drei Brüder volljährig waren, wurde der gemeinschaftliche Besitz

der Familie von Arnim aufgeteilt. Carl bekam die Herrschaft und die Burg Kriebstein zugesprochen, Henning die Rittergüter Crossen bei Döbeln und Großmilkau, und Heinrich das Rittergut Planitz mit Voigtsgrün und Irfersgrün. Das Von Arnim-sche Steinkohlenwerk verblieb bis 1835 im gemeinschaftlichen Besitz der Brüder, bis Heinrich von Arnim alleiniger Eigentümer des „Kohlberges“ wurde. Am 30. oder 31. Mai 1831 heiratete Heinrich von Arnim in Altenburg Julie Gräfin von Beust (1810–1843), doch sie starb kinderlos schon am 7. Dezember 1843 an einer Lungenkrankheit. Die Hochzeit mit der zweiten Ehefrau, I s o l d a Bernhardine Emilie Clementine Gräfin und Edle Herrin zu Lippe-Weißenfeld (1821–1880), fand am 8. oder 18. September 1847 ebenfalls in Altenburg statt. Dieser Ehe entsprangen vier Kinder: A l e x a n d e r Josef Carl Bernhard (1848–1909), Julie (1849–1886), Achim A r n o (1851–1919) und Wanda (1853–1944). Am 9. Oktober 1855 sollte Georg Heinrich von Arnim nach langer schwerer Krankheit an Wassersucht sterben.⁴ Die allgemeinen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sowie die günstigen Standortfaktoren in der Zwickauer Region, die den Bau eines Eisenhüttenwerkes förderten, ließen die Firmengründer optimistisch in die Zukunft blicken:

- Der Übergang vom Wasserkraftantrieb zum Antrieb mit Hilfe von Dampfmaschinen bot die Möglichkeit, die Produktionsprozesse zu mechanisieren.
- Der Bau der Eisenbahnstrecke Leipzig – Hof mit Abzweig nach Zwickau (1845) stellte die Lösung des Transportproblems, nämlich der Beförderung großer Mengen über weite Entfernungen in naher Zukunft in Aussicht. Bei der Planung des Eisenbahnnetzes hatte der Eisenbahnpionier Friedrich List (1789–1846) wegen der Steinkohlevorkommen auch Zwickau einbezogen.
- Die Fördermenge der Steinkohle stieg im Zwickauer Revier von etwa 13.000 Tonnen (1830) über 62.200 Tonnen (1840) auf 167.000 Tonnen (1845). Steinkohle und bald darauf Koks waren ausreichend vorhanden und verfügbar. Holzkohle wurde nicht mehr benötigt.
- Die Abschaffung des Frondienstes in Sachsen führte dazu, dass die jetzt freien Bauern sich als Arbeiter bewerben und in die Industriegebiete Sachsens auswandern konnten, so auch ins Zwickauer Steinkohlerevier.
- Die Industrielle Revolution brachte auf allen Gebieten immer neue Erfindungen hervor. Überhaupt war das Eisenwerk in Cainsdorf unter der Herrschaft der Familie von Arnim eine Stätte des Fortschritts und der Innovation.

Ein vergleichbares Unternehmen der wichtigen Eisenmetallurgie, wie es von den drei Männern geplant wurde, gab es in Sachsen bisher noch nicht.

Die vier Männer errechneten für den Bau dieser Anlagen ein erforderliches Kapital von 200.000

Talern und ein Betriebskapital von 100.000 Talern. Diese Investitionsmittel sollten durch eine zu gründende Aktiengesellschaft aufgebracht werden.⁵ Insgesamt 600 Aktien zu je 500 Talern im Gesamtwert von 300.000 Talern sollten an möglichst wenige, dafür aber finanzkräftige Interessenten verkauft werden.

Das nächste Problem, nämlich ein passendes Grundstück für das geplante Eisenhüttenwerk zu finden, lösten die Investoren zunächst mit einem Standort in Wilkau.

Im Lauf des Jahres 1838 bemühten sich namentlich Kammerherr Heinrich von Arnim und der sächsische Oberberghauptmann (ab 1851) Constantin Freiherr von Beust um die Verwirklichung ihrer Pläne. Letzterer war ein direkter Nachfahre der früheren Planitzer Besitzer Joachim von Beust (1522–1597) und Heinrich von Beust (1559–1627). Constantin Freiherr von Beust warb Gesellschafter für das Eisenwerk, suchte abbauwürdige Eisenerzlager, überprüfte die ständig überarbeiteten Baupläne für das Werk und propagierte die Hüttenbauidée in den finanzkräftigen Kreisen Sachsens. Er blieb der Familie von Arnim auch in Zukunft ein treuer Ratgeber.

Die erarbeiteten Entwürfe wurden ständig verändert, präzisiert und dann teilweise doch wieder verworfen. Einer der Gründe war die schnell fortschreitende technische Revolution in den wirtschaftlich stärksten Ländern Europas. Immer wieder drangen Nachrichten von neuen technischen Entwicklungen nach Planitz, von denen niemand ahnte, ob sie sich auch bewährten. Außerdem kümmerte sich Heinrich von Arnim gemeinsam mit den Brüdern Hering um den Ankauf von neuen Eisenerzgruben und die rasche Modernisierung der bereits vorhandenen. Die wichtigsten anstehenden Aufgaben waren aber die Beschaffung der Konzession für das Eisenhüttenwerk und die Bildung einer finanzkräftigen Compagnie (Aktiengesellschaft). Am 22. und 23. April 1838 fanden sich Heinrich von Arnim, Constantin Freiherr von Beust und David Hering zu einer Beratung zusammen, bei der folgende Beschlüsse gefasst wurden:

- Druck eines Prospektes über den geplanten Bau des Werkes,
- Neuausschreibung des Grabenbaus,
- zuerst Inbetriebnahme eines Hochofens und einer Gießerei,
- danach im Falle des Erfolges Bau des Puddlingswerkes.

Das Prospekt unter dem Titel „Prospect über die Ausführbarkeit und Ertragsfähigkeit einer Eisenhüttenanlage zu Wilkau bei Zwickau“⁶ vom Bergmeister Constantin von Beust, dem Geheimen Referendar von Weißenbach und mehreren Professoren aus der Freiburger Bergakademie entworfen⁷, wurde am 1. Oktober 1838⁸ an die Interessenten per Briefpost zugeschickt.

In einem Abschnitt des Prospektes wurden die Kosten berechnet oder geschätzt und dem Leser das Angebot unterbreitet, eine oder mehrere der

1.000 Aktien zum Wert von je fünfzig Talern zu erwerben. Der Produktionsbeginn war auf das Jahr 1842 veranschlagt, was schließlich auch so eintraf.

Das Handelshaus Schömberg, Weber & Co. in Leipzig war vorgesehen, für eine jährliche Entschädigung von 2.000 Talern für zehn Jahre (andere Quellen sprechen von 20 Jahren) als kaufmännischer Bevollmächtigter⁹ zu wirken. Bei der Auswahl dieses wichtigen Partners war den drei Männern wohl ein Fehler unterlaufen. Zum einen ging dem Handelshaus kein besonders guter Ruf voran, was sich beim Verkauf der Aktien ungünstig auswirken sollte. Zum anderen ließen sie sich darauf ein, dass ein Kündigungsrecht für den Vertrag nur dem Handelshaus zustehen würde. Im Oktober 1838 kamen ernste Zweifel auf, ob das geplante Bauvorhaben gelingen würde. Der rührige Oberberghauptmann Constantin Freiherr von Beust schrieb deshalb am 14. Oktober 1838 an Heinrich von Arnim: „Ganz aufrichtig gestanden, weiß ich nicht, ob man nicht selbst wünschen sollte, dass die Sache unter den jetzigen Bedingungen nicht definitiv zustande käme; denn die ganze Haltung von Schömberg & Weber gefällt mir nicht. Sie haben sich ganz enorm in Vorteil gesetzt, ohne irgend eine Gefahr zu übernehmen und sich selbst von dem geringen Erfolge der Zeichnung überrascht, können dieselbe folglich durchaus nicht gehörig präpariert haben – mit einem Worte, ich glaube, die Unterzeichnung würde besser gehen, wenn diese Leute nicht mit ihren egoistischen Interessen im Spiel wären, woran mancher Anstoß nimmt, der sonst wohl gezeichnet hätte [...]“

Am 16. März 1839 beantragten Heinrich von Arnim, Wilhelm Hering und dessen Bruder David Hering bei der sächsischen Staatsregierung die Konzession zur Gründung der Aktiengesellschaft Sächsische Eisen-Compagnie. Zunächst legten die Antragsteller dar, dass genügend Rohmaterial vorhanden sei. Die Gebrüder Hering gaben an, sie hätten die Eisensteinförderung in den neuen Gruben (außer der in Stenn) auf 6.000 Fuder (2.000 Tonnen) gesteigert. Die Kohlelager würden bis zum Jahre 2000 reichen. Es müssten zwölf Produktionsgebäude errichtet werden, davon zwei Hochöfen.

Die Vorteile eines derartigen Eisenhüttenwerkes wurden von den Antragstellern in sechs Punkten zusammengefasst:

1. „Durch den Erzabbau wird in den betreffenden Revieren eine Verdienstmöglichkeit geschaffen.
2. Der Verkehr zwischen Hütte und Gruben nimmt einen großen Aufschwung. In die holzarmen Gebiete des Gebirges werden Kohlen gebracht.
3. Auch im hiesigen Kohlengbiet wird durch die dauernde Abnahme einer großen Kohlenmenge ein stetiger Verdienst gesichert.
4. Durch die Errichtung eines Werkes dieser Art wird der Grund zu anderen Industrien in und um Zwickau gelegt.



Friedrich Constantin Freiherr von Beust, Reproduktion eines Gemäldes, um 1860
© Wikimedia

- 4 Jens Pfeifer: Georg Heinrich Wolf von Arnim (1800–1855), Bergbauunternehmer und Mitbegründer der Sächsischen Eisenkompanie und der Königin Marienhütte in Cainsdorf bei Zwickau/Sachsen, in: Bergbau und Persönlichkeiten, Tagungsband 13. Internationaler Montanhistorischer Kongress Hall in Tirol – Sterzing – Schwaz 2014, Wattens (Österreich) 2014, sowie Angaben und Daten der Familie Jasper von Arnim.
- 5 Der 1837 gegründete Zwickauer Steinkohlenbau-Verein basierte auf den Verkauf von Aktien.
- 6 Prospect zur Errichtung einer Actien-Gesellschaft unter dem Namen Sächsische Bergbau- und Eisenhütten-Gesellschaft zu Zwickau, Magdeburg 1837.
- 7 Alban Gumprecht: Die Königin-Marienhütte zu Cainsdorf bei Zwickau, in: Sachsengrün, Culturgeschichtliche Zeitschrift aus sämtlichen Landen Sächsischen Stammes vom 1. November 1861.
- 8 Vgl. Zwickauer Wochenblatt 1839, Nr. 56.
- 9 Zusammenstellung der Verhältnisse der Sä. Eisen-Compagnie bis Schluss des Monats Juni 1841, Leipzig 1841, S. 5.

- 10 Erich Weller: Warum steht die Königin-Marienhütte nicht in Wilkau? In: *Unsere Heimat, Beilage des General-Anzeiger für das untere Erzgebirge*, Nr. 8/9, S. 50.
- 11 Der erste Aufruf zum Kauf von Aktien erfolgte am 29. Januar 1840 im „Zwickauer Wochenblatt“.
- 12 3. Bericht über das Wirken der Sächsischen Eisen-Compagnie vom 2. Januar 1840, Leipzig 1840
- 13 Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Akte 40190-1, 1189.
- 14 Es handelte sich um die Flurstücke Nr. 233, 234, 235a, 235b, 236, 237, 238a, 238b, 240, 241a, 242, 243, 245a, 245b, 245c, 246a, 251a, 252 (vollständig) sowie 239 und 241d (teilweise). Bergarchiv Freiberg, Akte 40 190-1, 1189.
- 15 Eythra bei Zwenkau, in den 1980er Jahren wegen Braunkohleabbau abgebrochen.
- 16 Zwickauer Wochenblatt, 1840, Nr. 4, S. 13.
- 17 Der Geologe und Rittergutsbesitzer Eugen Wolfgang Freiherr von Herder war der Enkelsohn des Dichters Johann Gottfried von Herder.
- 18 Brendel war seit 1817 Maschinendirektor des Oberbergamtes Freiberg. Ihm unterstand das sächsische Maschinenwesen.
- 19 Zehntner war ein Finanzbeamter zum Einkassieren des Zehnts.
- 20 4. Bericht über das Wirken der Sächsischen Eisen-Compagnie vom 3. April 1840, Leipzig 1840, S. 4.
- 21 Gumprecht 1861 (wie Anm. 8), S. 32.
5. Die Höhe des ausgebrachten Eisens macht Sachsen vom ausländischen Eisenkonsum unabhängig.
6. Die Hüttenwerke Sachsens, die durch die Errichtung eines Großunternehmens eine Bedrohung fühlen, werden nur günstig beeinflusst.¹⁰ Gerade der letzte Punkt war es, der die sächsische Regierung längere Zeit nachdenken ließ. Viele Hammerherren im Erzgebirge fürchteten um ihre Existenz. Bis zur Leipziger Frühjahrsmesse im März 1839 verging eine Zeit des Bangens, ob genügend Aktien verkauft würden. Doch zur Überraschung des Kammerherrn von Arnim fand er bei seinem Besuch in Leipzig immerhin 510 gezeichnete Aktien vor. Am 6. Juli 1839 erging die Einladung an die Aktionäre für die 1. Generalversammlung, obwohl die sächsische Staatsregierung eine Konzession für diese Aktiengesellschaft noch nicht erteilt hatte. Die Prüfung des Antrages dauerte an, aber es gab deutliche Signale aus Dresden, dass mit der Bestätigung bald zu rechnen sei. Am 2. August 1839 erhielt das Comité der künftigen Sächsischen Eisen-Compagnie per Dekret vom Finanz- und Innenministerium die „Conzession zur Anlegung und zum Betriebe eines, lediglich auf Anwendung von Steinkohlen und Koks einzurichtenden Eisenwerkes zu Wilkau bei Zwickau.“ Drei Tage später, am 5. August 1839, traten die Aktionäre in Zwickau, im Gasthaus „Zum Goldenen Anker“ am Hauptmarkt 26, zu ihrer ersten Generalversammlung zusammen. Sie gründeten mit inzwischen 600¹¹ verkauften Aktien die Sächsische Eisen-Compagnie. Sechs Männer wurden in den Ausschuss gewählt, welcher sich am 13. Oktober 1839 konstituierte. Doch inzwischen zweifelten die Bauherren an der Entscheidung, das Werk in Wilkau zu bauen. Am 9. August 1839 beantragten sie deshalb die Verlegung des geplanten Eisenwerkes von Wilkau nach „Niederkainsdorf“ westlich der Cainsdorfer Mühle. Die Vorteile, die der Oberingenieur Jakob Sulzberger aus Zürich herausarbeitete, lagen auf der Hand:¹²
- Die Von Arnimschen Steinkohlenwerke lagen näher zum geplanten Eisenhüttenwerk.
 - Die Wasserkraft des Mühlgrabens in Cainsdorf war nach der Vereinigung von Zwickauer Mulde und Kirchberger Bach (Rödelbach) größer als die in Wilkau und konnte durch die Erhöhung des Wehres von 12,6 auf 16 Fuß noch gesteigert werden.
 - Ein Neubau von Straßen und Brücken war nicht notwendig. Die hölzerne Muldebrücke stammte aus dem Jahre 1823. Am östlichen Muldeufer verlief die Schneeberger Chaussee, am westlichen die Straße am Hammerwald nach Planitz und zu den Erzgruben in Stenn und Schönfels.
 - Heinrich von Arnim zu Planitz als Aktionär der Sächsischen Eisen-Compagnie war nun der einzige Grundbesitzer. Die sechs Grundbesitzer in Wilkau hatten unerwartet hohe Forderungen gestellt.
 - Kapitalersparnis durch die o. g. Gründe von etwa 70.000 Talern beim Bau des Werkes.

Außerdem konnte die zum Planitzer Lehnskomplex gehörende Cainsdorfer Mühle mit Gastgerechtigkeit als Hüttengasthof genutzt werden. Das angedachte Gelände war aber Erbpachtland des Rittergutes Planitz und durfte nicht verkauft werden. Deshalb musste die Sächsische Eisen-Compagnie mit dem Eigentümer von Arnim einen Erbzinskontrakt¹³ abschließen, in dem er sich auch den Abbau der Steinkohle unterhalb des Grundstückes vorbehält. Der am 24. Oktober 1846 ausgehandelte Vertrag wurde am 27. Oktober vom Ausschuss der Sächsischen Eisen-Compagnie genehmigt und am 22. September 1849 durch das Appellationsgericht in Zwickau bestätigt. Die Fläche von „16 Acker und 35,33 Quadratruthen“ (ca. 8,93 ha)¹⁴ blieb Eigentum des Rittergutes Planitz, aber die Sächsische Eisen-Compagnie erhielt das Nutzungsrecht. Letztere hatte an das Rittergut einen Erbpachtzins von 1.231 Talern im Jahr zu zahlen.

Am 17. Oktober wurden in Leipzig Heinrich von Arnim als erster Direktionsvorsitzender, Stadtrat Friedrich Wilhelm Hering als sein Stellvertreter und Alexander Anger aus Eythra¹⁵ zum Vorsitzenden des Actien-, Finanz- und Kassenwesens gewählt. Das Handelshaus Schömburg, Weber & Co. gehörte als Mitglied ohne Aufgabe dem Vorstand an. Das Comité wurde bald darauf aufgelöst. Die folgenden sechs Ausschuss-Mitglieder der Sächsischen Eisen-Compagnie nahmen eine Aufgabenverteilung vor.¹⁶ Gewählt wurden Bergrat Friedrich Constantin Freiherr von Beust (Vorsitzender), Bergmeister Ludwig Eugen Graf von Holtzendorff (1796–1856?) aus Oberschlema (Stellvertreter), Bergamtsassessor Eugen Wolfgang Freiherr von Herder (1810–1853) (Protokollführer)¹⁷, Bergingenieur und Maschinendirektor¹⁸ Christian Friedrich Brendel (1776–1855), Amtsrat Louis Leuckart auf Gablenz und der einheimische Zehntner¹⁹ Heinrich Eduard Tittel (geb. 1800).²⁰ Die Namen zeigen, dass bedeutende Persönlichkeiten mit hoher fachlicher Kompetenz auf den Gebieten Bergbau, Metallurgie, Maschinenbau und Geologie ausgesucht wurden. Außerdem waren gute Beziehungen zur sächsischen Staatsregierung, zum Oberbergamt Freiberg und zur Bergakademie von Nutzen.

Am 27. Dezember 1839 veröffentlichte das Direktorium der Sächsischen Eisen-Compagnie in der „Leipziger Zeitung“, es sei „von Seiten der Hohen Staatsregierung die Concession zur Errichtung eines mit Steinkohlen und Kokes zu betreibenden Eisenhüttenwerkes in der Gegend von Zwickau in dem durch den Prospect vom 1. October 1838 bezeichneten Umfange gnädigst erteilt worden.“

Der Bau des Eisenhüttenwerkes in Cainsdorf (1840 bis 1842)

Nun konnte der Bau des Hüttenwerkes beginnen. Es fehlte nur noch ein technischer Leiter. Das Direktorium übertrug dem „im In- und Auslande rühmlichst bekannten Ingenieur Herrn Jakob Sulzberger aus Zürich“ während der Generalversammlung am 15. November 1839²¹ die Bauoberleitung und bot

ihm einen langfristigen Vertrag an: „Die von Herrn Sulzberger für seine und Befinden seiner Stellvertreter vertragsmäßigen Leistungen auf zwanzig aufeinander folgende Jahre bedungene Remuneration (eine über das Grundgehalt gehende Belohnung, d. A.) giebt einen höchst erfreulichen Beleg für die Aussichten und Erwartungen, welche ein so kenntnis- und erfahrungsreicher Mann, wie er, von den Erfolgen des Unternehmens hat. Sie besteht nämlich in dem zehnten Theile des nach Vorwegnahme von sechs Procent auf die eingeschossenen Actienbeträge abzüglich der Kosten, aber für die nächsten drei Jahre mindestens 1.200 Taler im Jahr.“²²

Jacob Sulzberger wurde im Jahre 1802 in Frauenfeld (Schweiz) geboren. Er arbeitete als Kartograph, baute in seiner Heimatstadt 1834 die erste brauchbare Walzenmühle, legte den Lungernsee tiefer und leitete den Abbruch der Züricher Stadtbefestigung. Vom 18. November 1839 bis etwa Mitte 1842 ist Sulzbergers Anwesenheit in Cainsdorf belegt. Im Frühjahr 1840 reiste er nach England und Belgien, um dort moderne Eisenhütten zu besichtigen. Er sollte für zwanzig Jahre (andere Quellen sprechen von zehn Jahren) für die Sächsische Eisen-Compagnie arbeiten, wozu es allerdings nicht kam.²³ Für die Planung des Eisenhüttenwerkes erwarb sich Sulzberger bleibende Verdienste. Möglicherweise fühlte er sich aber der Aufgabe, ein Walzwerk für Eisenbahnschienen zu planen und zu bauen, nicht gewachsen, denn es ging erst 1848 in Betrieb. Ob er deshalb möglicherweise vom Kammerherrn von Arnim aus dem Unternehmen gedrängt wurde?²⁴ Sulzberger muss 1843 die Sächsische Eisen-Compagnie verlassen haben. Er starb am 13. Januar 1855 in Frauenfeld. Sulzberger erhielt von der Sächsischen Eisen-Compagnie folgenden Auftrag, dessen Ausführung aber unter großem Zeitdruck stand:

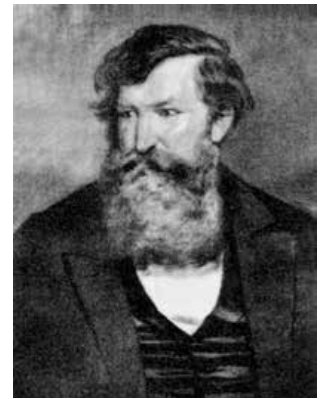
1. Sulzberger hat nicht nur die in dem Prospekt vom 1. Oktober 1838 genannten Bauten auszuführen, sondern auch innerhalb von 12 Jahren die von der Compagnie sonst zu beschließenden Werksanlagen kunstgerecht und unter Vorlegung der speziellen Kostenanschläge herzustellen und auch das Hergestellte während des ersten Betriebsjahres zu leiten.
2. Er hat sich sofort mit dem Direktorium über die Auswahl des Hüttenplatzes zu verständigen und mit diesem die im ersten Jahre vorzunehmenden Bauten festzustellen, hierauf aber bis zum nächsten Frühjahr die das ganze Werk umfassenden Pläne auszuarbeiten, damit noch im Jahre 1840 die Ausführung des Koks-Hochofens bewerkstelligt werden kann.
3. Er hat zum ersten Betrieb des Werkes so viele gute Arbeiter für die Compagnie zu gewinnen und nach deren Genehmigung anzustellen, als notwendig sind.
4. Jacob Sulzberger kann einen Stellvertreter mit seiner Verantwortung anstellen. Er darf auch Maschinen aus seiner Maschinenbauwerkstatt liefern, doch dürfen sie nicht teurer sein als die von anderen Firmen.

Im Direktorium ging schon die Idee zur Festlegung des Bauplatzes in Cainsdorf statt in Wilkau um. Am 29. Dezember 1839 begründete Sulzberger in einer Direktorial- und Ausschuss-Versammlung die Nutzung des Standortes Cainsdorf. Der Vorschlag wurde mit geringfügigen Änderungen genehmigt.²⁵ Am 5. April 1840 fand in Chemnitz die nächste Direktorialversammlung statt. Hier legte Sulzberger seine „General- und Specialpläne nebst den dazugehörigen Rissen“ vor, die durch das Direktorium bestätigt wurden. Inzwischen arbeitete Sulzberger an der Detailplanung.²⁶

„Die Specialrisse über Construction der Hoch-, Koakes- und Puddlingsöfen fehlen zur Zeit noch, da Herr Oberingenieur Sulzberger, noch bevor er zu deren Entwerfung schritt, eine Reise nach England und Schottland unternahm, um unter dem Neuesten das Beste für unser Werk auszuwählen. Derselbe befindet sich seit Kurzem wieder auf dem Continent und arbeitet an der Entwerfung dieser Pläne. Durch vielfache Geschäfte verhindert bei dem Bau immer gegenwärtig zu seyn, hat er dem Directorio in der Person des Herrn Dornung aus Manchester und des Herrn David Hering aus Zwickau zwei Stellvertreter präsentirt, was mit Beifall genehmigt wurde.“

Die Sächsische Eisen-Compagnie legte am 21. April 1840 auf dem Mühlenfelde in Niedercainsdorf den Grundstein für die erste industriemäßig betriebene Eisenhütte Sachsens. Zuerst begannen die Tiefbauarbeiten für den großen Graben. Der Aktionär, Betriebsbeamte und Hütteningenieur Heinrich Schönberg (1818–1850) aus Dresden²⁷ hatte als Betriebsbeamter die Aufsicht über das Bauvorhaben, so auch über die Planung und die Aufsicht über den Bau des Kokshochofens. Er hatte ab 1834 in Freiberg Mineralogie studiert, dann in die Fachrichtung Hüttenwesen gewechselt und anschließend in den wichtigsten europäischen Industrieländern studiert und die modernsten Hütten besichtigt. Es war sein Verdienst, dass die Hochöfen in Cainsdorf bald hervorragende Ergebnisse brachten. Er heiratete im Jahre 1841 Augusta Breithaupt (1817–1880), die Tochter des Oberbergrats und Freiburger Professors für Mineralogie Johann Friedrich August Breithaupt (1791–1873). Im Dezember 1842 verließ er jedoch die Sächsische Eisen-Compagnie, um mit seinem Bruder Alexander Schönberg in Gröba bei Riesa am 27. März 1843 ein eigenes Eisen- und Stahlwerk auf Koksbasis zu gründen. Weiterhin waren 1840 ein Werkmeister, ein Rechnungsführer sowie 120 Handarbeiter und Handwerker²⁸ am Aufbau des Werks beteiligt.

Zunächst bestand die Aufgabe, für die Eisenerzgruben einen tüchtigen Schichtmeister zu finden. An dieser Stelle muss der Bergfaktor²⁹ Ernst Julius Richter (1808–1868) etwas näher vorgestellt werden. Er wurde am 19. März 1808 in Geising geboren. Er studierte 1827 bis 1831 an der Bergakademie Freiberg und arbeitete zunächst als Bergmeister in Schneeberg und Marienberg. Er wurde von Bergrat Friedrich Constantin von Beust



Johann Jacob Sulzberger, Reproduktion eines Gemäldes
© Stadtarchiv Frauenfeld (Schweiz)

22 Dritter Bericht über das Wirken der Sächsischen Eisen-Compagnie vom 2. Januar 1840, Leipzig 1840, S. 4/5.

23 Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40001 Oberbergamt Freiberg, Nr. 2067, Band 2, Seite 139 ff.

24 Der Name Jacob Sulzberger findet sich später in den durchgesehenen Unterlagen nicht mehr. Das Datum des Ausscheidens aus dem Unternehmen konnte nicht ermittelt werden.

25 Zusammenstellung der Verhältnisse der Sächsischen Eisen-Compagnie bis Schluss des Monats Juni 1841, Leipzig 1841, S. 6.

26 Vierter Bericht über das Wirken der Sächsischen Eisen-Compagnie vom 3. April 1840, Leipzig 1840, S. 9.

27 Ursula Forberger: Schönberg, Heinrich, in: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi/> (18.1.2020).

28 Kalender für den Sächsischen Berg- und Hütten-Mann auf das Jahr 1842, Dresden 1841, S. 155.

29 Bergfaktor: höherer kaufmännischer Bergbeamter.

- 30 Karl Mühlberg: 100 Jahre Königin-Marienhütte, in: Halden-Heimat 1938, Nr. 5/6.
- 31 Fünfter Bericht über das Wirken der Sächsischen Eisen-Compagnie vom 1. März 1841, Leipzig 1841, S. 5.
- 32 1 sächsischer Fuß = 0,28319 m.
- 33 Zwickauer Wochenblatt 1842, Nr. 66, S. 265.
- 34 Mühlberg 1938 (wie Anm. 31), Nr. 7.
- 35 Lothar Klapper: Die Entwicklung der eisenmetallurgischen Industrie im Zwickauer Raum von ihren Anfängen in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis 1945, Zwickau 1987 (unveröffentlicht).
- 36 Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Akten OBA/6/86/11303 Vol. II.

im April 1839 an die Sächsische Eisen-Compagnie vermittelt und als Schichtmeister, d. h. als verantwortlicher Bergbeamter für die Eisenerzgruben, beschäftigt. Nach einjähriger Einarbeitung wurde er am 1. April 1840 als Bergmännischer Bevollmächtigter der Sächsischen Eisen-Compagnie fest eingestellt. Jetzt war er für die ausreichende Versorgung des Eisenhüttenwerkes mit Eisenerz, die Förderung und den Transport der Erze nach Cainsdorf, für das Rechnungswesen, die Lohnzahlung und den Materialeinkauf zuständig. Dafür erhielt er 500 Taler Lohn im Jahr und 100 Taler Vergütung für ein Reitpferd.³⁰ Heinrich von Arnim äußerte sich später lobend über ihn: „Der Bergfaktor Richter ist sehr thätig und reist viel herum. Alle Montage macht er bei mir Vorträge und erhält sofort Resolution darauf.“

Richter verließ wohl 1860 die Königin-Marienhütte und wurde Direktor des Zwickauer Brückenberg-Steinkohlenbau-Vereins. In den Städtischen Museen Zwickau befinden sich die Mineralogisch-Geologischen Sammlungen Zwickau. Über dreißig Jahre lang sammelte und erfasste Richter die Minerale aus den bekanntesten sächsischen Bergwerken und Fundorten. Dazu gehören neben 2.300 Mineralstufen auch 940 Pflanzenabdrücke. Ernst Julius Richter starb am 11. Mai 1868 in Zwickau.

Der Maschinenbau-Ingenieur William Dorning aus Manchester war für den Kauf und den Betrieb der Maschinen zuständig. Nur kurze Zeit später, am 1. Mai 1842, gründete er nach dem Erwerb der Zwickauer Bürgerrechte gemeinsam mit William Harry Jones in der Reichenbacher Straße 25/27 eine eigene Maschinenfabrik, aus der später die Zwickauer Maschinenfabrik AG hervorging. Die Etablierung des Maschinenbaus in Zwickau stand also in direktem Zusammenhang mit der Gründung der Sächsischen Eisen-Compagnie.

Ein weiterer Partner und Teilhaber der Sächsischen Eisen-Compagnie wurde das Constructionshaus Laemmlin & Johnson aus Rapperswyl (heute Rapperswil). Das in der Schweiz ansässige Unternehmen war von Sulzberger vorgeschlagen worden. Im Jahre 1841 lieferte und montierte es für die Maschinenwerkstatt ein Wasserrad mit Transmission, ein Windflügelgebläse und eine mittelgroße Drehbank.³¹

Wichtig war der Aufbau einer betriebseigenen Ziegelei, um den Bedarf an feuerfesten und teilweise besonders geformten Ziegeln beim Aufbau des Werkes decken zu können. Am 27. Juli 1840 fand die Grundsteinlegung für den ersten Hochofen statt. Im gleichen Jahre konnten die Mauerarbeiten dieses ersten, 45 Fuß (ca. 12,75 m)³² hohen Hochofens vollendet werden, aber die endgültige Fertigstellung verzögerte sich bis ins erste Halbjahr 1842. Trotz aller Mühe konnte der Bauplan im Jahre 1840 nicht erfüllt werden, weil es an qualifizierten Arbeitern mangelte und die Planungsunterlagen verspätet eingingen. Nur die Maschinenbauwerkstatt und eine provisorische Gießerei waren schon fertig.

Trotz aller Bemühungen waren bis Ende 1842 erst 727 der 1.000 Aktien der Sächsischen Eisen-Com-

pagnie verkauft.³³ Von den geplanten und erhofften 500.000 Talern Grundkapital durch den Verkauf der Aktien waren erst 363.500 Taler eingegangen. In der Kasse befanden sich Ende 1842 nur noch 4.000 Taler.³⁴ So musste die Compagnie beim Weimarer Bankhaus Julius Elkan, einem der Aktionäre, per 1. Januar 1843 eine Anleihe in Höhe von 100.000 Talern aufnehmen.³⁵ Das Bankhaus Schömberg, Weber & Co. gab später noch 19.000 Taler und der Stellvertretende Ausschussvorsitzende Alexander Anger auf Eythra 6.000 Taler dazu. Es fehlte ganz offensichtlich noch das Vertrauen potentieller Aktionäre in das Unternehmen. Das Direktorium und den Aufsichtsrat verließ langsam das Vertrauen.

Die Entwicklung der Sächsischen Eisen-Compagnie (1842 bis 1851)

Ende 1842 wurde der Leipziger Komponist und Jurist Dr. Herrmann Theobald Petschke (1806–1888) als Stellvertretender Direktor in der Sächsischen Eisen-Compagnie eingestellt. Er führte das Amt bis Dezember 1843 aus. Gleichzeitig musste das Direktorium auch die technische Leitung nach dem Ausscheiden Heinrich Schönbergs im Dezember 1842 neu besetzen. Friedrich August Schildbach (1818–1865) aus Bockwa war als Vorsteher und Hüttenmeister eingestellt. Er hatte an der Bergakademie Freiberg studiert. Danach weilte er im Ausland, um neue Verhüttungsmethoden kennenzulernen.

Das erste Eisenerz lieferte die Neugeborenen Kindlein Fundgrube in Stenn. Das Erz karrten Fuhrleute von dort über den neu angelegten Eisensteinweg bzw. Zechenweg, der um den Kreuzberg in Planitz führte, und über den Hammerwaldweg bis zur Eisenhütte in Cainsdorf. Im Jahre 1840 war die Sächsische Eisen-Compagnie schon Eigentümer von 18 Bergwerken in den Bergamtsrevieren Schneeberg, Johannegeorgenstadt, Annaberg und Marienberg. Vom Autor wurden namentlich über 150 Eisenerzgruben in Sachsen, Bayern und Thüringen ermittelt, die über 60 Jahre von der Königin-Marienhütte ausgebeutet wurden. Der für die Verhüttung notwendige Kalkstein wurde z. B. in Wahlen bei Crimmitschau und auf dem Kreuzberg bei Planitz gewonnen.

In den ersten Monaten des Jahres 1842 gingen 15 Koksöfen des Cainsdorfer Eisenhüttenwerkes in Dauerbetrieb. Allerdings entsprach die Qualität des Kokses noch nicht den Wünschen der Techniker. Die Steinkohle für die Verkokung kam aus den Kohlegruben der Von Arnimschen Steinkohlenwerke und des Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktienvereins.

Vom 28. Mai 1842 bis 1901 (mit Unterbrechungen) stellte das Hüttenwerk Roheisen her. Der Hochofenbetrieb begann am 28. Mai 1842, als die erste Erzgicht gegeben wurde. „Das Anblasen erfolgte in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni und 34 Stunden später, also den 2. Juni Morgens der erste Abstich, wobei 61 Ctr. [3,05 Tonnen] Roheisen liefen.“³⁶

Ernst Julius Richter, Stich, um 1850
© Städtische Museen Zwickau

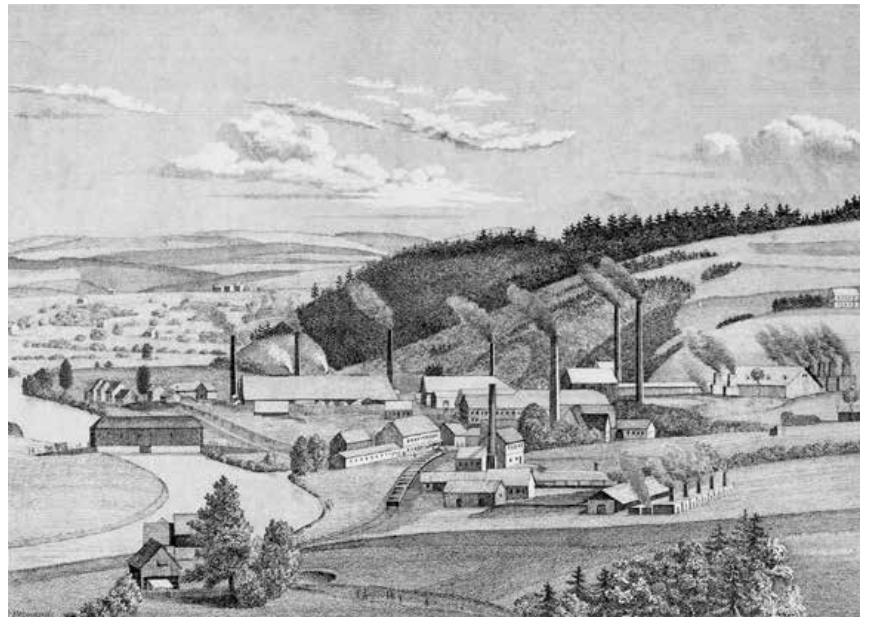


Die ersten Hochofenkampagnen in den Jahren 1842/43 erzielten leider noch nicht das qualitativ gewünschte Ergebnis, da sie schon am 11. Juli endeten. Im August 1844 begann die fünfte „Kampagne“ des Arnimofens, die 96 Wochen dauerte. Die Königin-Marienhütte wurde im Jahre 1844 deshalb von der Regierung in Dresden gelobt und mit einer Prämie von 1.000 Talern ausgezeichnet, da nachgewiesen worden war, dass gutes, brauchbares, graues Eisen bei Einsatz von heimischem Koks hergestellt werden konnte. Der erste Hochofen, mit dem wöchentlich etwa 30 Tonnen Roheisen produziert wurden, musste nämlich mindestens ein Jahr lang ununterbrochen mit diesem Koks arbeiten. Die Planitzer und die Zwickauer Kokssorten waren also zum Verhütten geeignet, was den Steinkohlewerken und Kokereien im Zwickauer Revier großen Auftrieb verlieh. Sofort versuchte die Sächsische Eisen-Compagnie mit einer Anzeige im „Zwickauer Wochenblatt“³⁷ neue Kunden zu gewinnen: „Die Sächsische Eisen-Compagnie gibt bekannt, daß die Gießerei der Compagnie jetzt Bestellungen auf Eisenguß jeder Art übernimmt, und im Stande ist, solche schnell, vollkommen gut und billig auszuführen. Unser Werk ist mit den erforderlichen größten Werkzeugen und Kräften versehen, um zugleich die Gußstücke auf Verlangen zu bohren, zu drehen und zu planieren, zu welchem Zwecke wir unsere Gießerei hauptsächlich den resp. Maschinenbauwerkstätten zu empfehlen uns erlauben.“

Nach dem ersten erfolgreichen Abstich des Hochofens sollte das Eisenwerk feierlich geweiht werden. Am 22. Juni 1842 wurde ihr durch den Kreisdirektor Karl Constantin Freiherr von Künßberg (1785–1857) „mit allerhöchster Genehmigung“ des sächsischen Königs der Ehrenname Königin-Marienhütte verliehen. Der Planitzer Pastor Gotthold Benjamin Borsdorf (1801–1856) hielt die Weiherede, der sich „ein Festmahl und ein Tanz für die Arbeiter“ anschlossen.³⁸ Königin Maria, geborene Prinzessin von Bayern (1805–1877), war seit 1833 die zweite Gemahlin des sächsischen Königs Friedrich August II. (1797–1854). Am 22. Dezember 1842³⁹ erfolgte endlich auch die Bestätigung der Statuten der Aktiengesellschaft. Die sächsische Staatsregierung hatte sich dafür reichlich Zeit gelassen.

Am 5. Januar 1843 informierte das Bankhaus Schömburg, Weber & Co. die Vorstände darüber, dass trotz Kredit das Geld für 1843 nicht ausreichen würde. Bald war das geliehene Geld verbraucht und die Hütte arbeitete immer noch nicht rentabel. Nur einen verließ der Mut nicht: Heinrich von Arnim. Er konnte seine beiden Brüder davon überzeugen, „die Flucht nach vorn anzutreten“. Am 28. Oktober 1843 entwarf er einen „Vorschlag zur Betriebsführung des Bergbaus und der Königin-Marienhütte auf das laufende und die folgenden Jahre“. Darin heißt es in zusammengefasster Form:⁴⁰

1. Der kostenintensive Bergbau wird auf das Notwendigste eingeschränkt.



2. Die Versuche mit dem Hochofen werden fortgesetzt. Gelingt die Erzeugung von grauem Roheisen im Arnimofen, dann soll auch der zweite Hochofen angeblasen werden.
3. Die Gießerei muss alle Bestellungen aufarbeiten. Vom 1. November 1843 an soll sie möglichst keine Neubestellungen mehr annehmen und dann nur solche Arbeiten ausführen, die wenig Mühe machen und zu denen man eigenes Roheisen verwenden kann. Das selbst erzeugte Roheisen soll zu gut verkaufbaren Artikeln wie z. B. Herde, Öfen, Falzplatten und Roste gegossen werden.
4. Auch die Maschinenbauwerkstatt soll aufarbeiten und dann in verstärktem Maße für den Werkbau herangezogen werden.
5. Der Puddlings- und Schweißofenbetrieb erzeugte mit dem Roheisen der Eisenhütte ein ausgezeichnetes, gutes Stab- und Blecheisen. Dieser Betriebszweig sollte so schnell wie möglich weiter ausgebildet werden.
6. Die Hauptproduktion sollte im Walzwerk geleistet werden, das „die Seele des ganzen Werkes“ sei.

Zur Rettung der Königin-Marienhütte stellte Dr. Petschke am 10. November 1843 in seinen „Vertraulichen und unmaßgeblichen Mitteilungen“ seinen Plan vor. Danach sollten 274 Vorzugsaktien zu je 500 Taler ausgegeben werden, die Heinrich von Arnim erwerben konnte. Dafür bot man ihm den Direktorposten und den Verkauf von Steinkohle aus seinen eigenen Steinkohlenwerken an. Dr. Petschke konnte die drei Brüder von Arnim davon überzeugen, die Königin-Marienhütte zu pachten und die Verantwortung selbst zu übernehmen. Der am 24. November 1843 unterzeichnete Präliminarvertrag (Vorvertrag) einschließlich des Zusatzvertrages vom 4. Dezember 1843 wurde am 18. Juni 1844 in der 6. Generalversammlung rückwirkend bestätigt.⁴¹ Ab 1. Januar 1844 pachteten die drei Brüder Heinrich, Hans Carl und Henning von

Blick über die Zwickauer Mulde auf die Königin-Marienhütte, um 1856. Am linken Bildrand steht die hölzerne Muldebrücke, die im Jahr 1866 durch die eiserne Brücke ersetzt wurde.

© Städtische Museen Zwickau

37 Zwickauer Wochenblatt 1842, Nr. 27, S. 106.

38 Siebenter Bericht über das Wirken der Sächsischen Eisen-Compagnie im Jahre 1842, erstattet vom Directorio. Leipzig 1843.

39 Veröffentlicht am 27. Dezember 1839.

40 Vgl. Mühlberg 1938 (wie Anm. 31).

41 Gumprecht 1861 (wie Anm. 8), S. 33.

- 42 1 Karre entspricht 5 Dresdener Scheffel und wiegt durchschnittlich 8 Zentner.
- 43 1 Taler = 24 Groschen, 1 Groschen = 12 Pfennige, 1 Neugroschen = 10 Pfennige.
- 44 Beilage zur berg- und hüttenmännischen Zeitung, 2. Jahrgang, 25. Februar 1843.
- 45 Vgl. wikipedia.org/wiki/Maschinenhammer.
- 46 Vgl. Klapper 1987 (wie An. 36), S. 49.
- 47 Sächsisches Staatsarchiv, Archiv Chemnitz, Akte 30771, Bl. 37.
- 48 Hier wurde das Eisenerz mit gebranntem Kalk als Flussmittel versehen.
- 49 1 sächsischer Zentner = 51,4 kg, hier also 3084 t bis 4112 t/Jahr.
- 50 Louis Oeser: Album der Sächsischen Industrie, Neusalza 1856.
- 51 Wieck, Friedrich Georg: Die deutsche Industrie-Ausstellung in der Central-Halle zu Leipzig, Leipzig 1850.
- 52 Der Feierabend: Die Königin Marienhütte in Niedercainsdorf bei Zwickau, Jahrgang 1857, Heft 41.
- 53 Kunst- und Gewerbeblatt des Polytechnischen Vereins für das Königreich Bayern, Band 28, München 1850.

Dampfhammer in der Königin-Marienhütte, Ausschnitt aus einer Postkarte, um 1900



Arnim von der Sächsischen Eisen-Compagnie die Königin-Marienhütte und nahmen sie ab 1. Januar 1844 für fünf Jahre in ihre Regie. Die inhaltlichen Schwerpunkte des Betriebspachtvertrages und seines Nachtrages bestanden in folgenden Bedingungen:

- Die Gebrüder von Arnim bauen die Hütte innerhalb von zwei Jahren (im Zusatzvertrag wurden drei Jahre vereinbart) nach den Plänen des Oberingenieurs Sulzberger vom 1. Oktober 1843 aus und setzen den Erzbergbau fort.
- Die Pacht für 1844 beträgt 5.000 Taler, von 1845 bis 1848 jeweils 16.000 Taler und ist an die Sächsische Eisen-Compagnie zu zahlen.
- Den Pächtern unterstehen der Erzbergbau, der Hüttenbetrieb, die Vorräte, Grund und Boden, die Sandgruben, die Einkünfte aus der Hüttenziegelei, der Hüttengasthof und die an Sulzberger vermieteten Gebäude.
- Die erforderliche Steinkohle wird von den Von Arnimschen Steinkohlenwerken gemäß Zusatzvertrag für den Preis von einem Taler und drei Neugroschen pro Karre⁴² geliefert.
- Die Gebrüder von Arnim bezahlen die Grundzinsen in Höhe von 1.281 Talern, 2 Neugroschen und 7 Pfennigen⁴³, die Steuern und die Feuerversicherung für das Werk.
- Das Bankhaus Schömberg, Weber & Co. aus Leipzig bleibt noch für sechs Jahre (bis 1850) Bevollmächtigter des Unternehmens.
- Die verauslagten Kosten der Herren von Arnim werden im Jahre 1848 mit Vorzugsaktien der Compagnie verrechnet. Im Zusatzvertrag wurde dieser Passus geändert. Statt der Vorzugsaktien werden die neuen Bauaktien mit vier Prozent verzinst.
- Es sind zwei Hochöfen zu betreiben.
- Sämtliche Hüttenbeamten treten in den Dienst der Gebrüder von Arnim.
- Die Gebrüder von Arnim dürfen nicht die Bezeichnung Sächsische Eisen-Compagnie, der die Gießerei, die Maschinenbauwerkstatt und die Ziegelei gehören, verwenden. Es wurde der Name Königin-Marienhütte Actiengesellschaft gewählt.

Stadtrat Friedrich Wilhelm Hering und Dr. Petschke traten nach der Unterzeichnung des Vertrages aus dem Direktorium aus.

Im Januar 1843 erregte die Königin-Marienhütte großes Aufsehen, als sie die ersten auf deutschem Boden installierten Dampfhammer in Betrieb nahm. Selbst in England gab es noch keine derartige Maschine. Dieser Maschinenhammer, dessen Hammerbär zusätzlich zur einwirkenden Gewichtskraft noch durch Dampf oder Druckluft über einen direkt mit dem Bär über eine Kolbenstange verbundenen Kolben beschleunigt wurde⁴⁴, verwendete man für schwere Schmiedearbeiten.⁴⁵ William Dornig hatte diese Hämmer nach einer Skizze des englischen Ingenieurs James Nasmyth (1808–1890) konstruiert und erbaut.⁴⁶ Im Juli 1843 wurde noch ein zweiter, kleinerer Dampfhammer in Betrieb genommen.

In der 1843 erschienenen Zeitschrift „Der Bergwerksfreund“ wurde über den Bau des ersten Dampfhammers Folgendes berichtet: „Herr J. Sulzberger (Ingenieur der Marienhütte), der in seiner neu errichteten Werkstatt bei Zwickau den Bau jener Dampfhammer zu Preisen von 1.000 bis 1.500 Thlr. für jeden Besteller übernimmt, spricht sich unter Anderem über dieselben so aus: Die sächsische Eisen-Compagnie in der Königin-Marienhütte hat den Dampfhammer seit mehreren Monaten mit bestem Erfolge in Betrieb gesetzt.“

Für das zweite Halbjahr 1844 und das erste Halbjahr 1845 konnten die neuen Pächter am 7. August eine erste, wenn auch kleine positive kaufmännische Bilanz ziehen.⁴⁷ Demnach belief sich der Gewinn im zweiten Halbjahr 1844 auf 119 Taler und im ersten Halbjahr 1845 auf 100 Taler.

Im Buch „Die Kreisstadt Zwickau und ihre Umgebungen“ aus dem Jahre 1847 wird die Königin-Marienhütte wie folgt beschrieben: „Die beiden Hohöfen, von welchen bis jetzt nur einer im Gang ist, werden durch ein Cylindergebläse mittels einer 50pferdekräftigen Dampfmaschine betrieben. An die Hohöfenhütte schließen sich die Gebäude der Gießerei mit 3 Kupolöfen, und hinter ersterer befinden sich auf der terrassierten Anhöhe die Maschinen- und Gebläsehäuser, das Möllerhaus⁴⁸ mit auf die Gicht führender bedeckter Eisenbahn und 30 Koks- und 2 Röstöfen nebst den Erz- und Kohlenräumen. Die neuerbaute Puddlingshütte wird enthalten 4 Puddlings- und 4 Schweißöfen, 2 Hämmer, die Walzwerke (10 Paar) für Bleche, Stab- und Feineisen, das Schneidezeug und 3 Scheeren, was Alles, mit Ausnahme eines (Dampf-)Hammers, durch ein Wasserrad getrieben wird. Ein anderes Gebäude enthält die Werkstätten, als eine Modelltischlerei, eine Schlosser- und Schmiedewerkstätte, welche durch ein Flügelgebläse versorgt wird, das, nebst den Eisendrehmaschinen, der Stanz-, Bohr- und Hobelmaschine und der Schleiferei, ebenfalls durch ein einziges Wasserrad in Bewegung gesetzt wird. Das Werk kann jährlich 60.000–80.000 Centner⁴⁹ Roheisen produzieren, zu dessen Verschmelzung Kokse benutzt werden.“

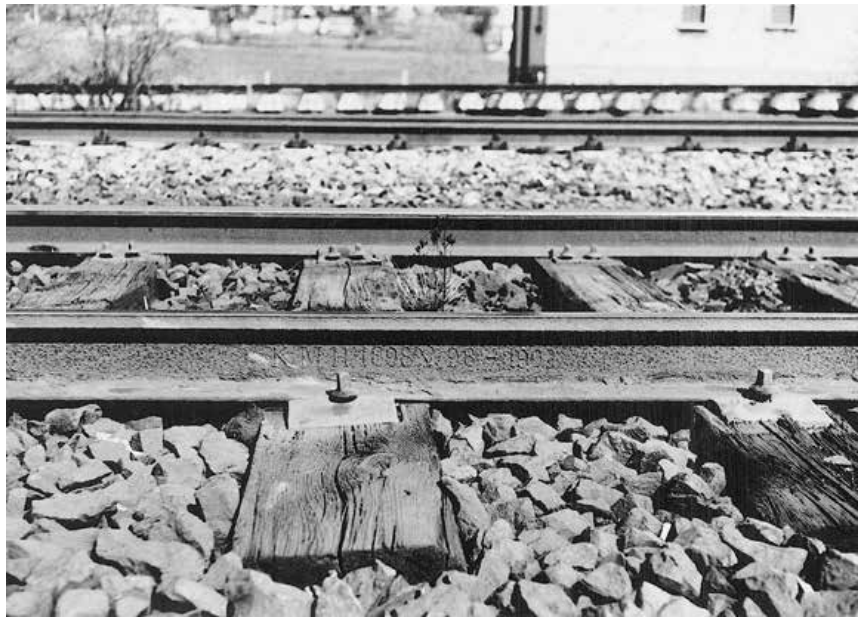
Die Geschäftsleitung des Unternehmens erkannte frühzeitig die Werbewirksamkeit von Gewerbe- und Industrieausstellungen. Die außerordentlichen Leistungen trugen der Königin-Marienhütte goldene und silberne Preise⁵⁰ ein, so beispielsweise auf der Leipziger Landesausstellung (1845, Silberne Preismedaille, Prämie für die Darstellung von Koksroheisen), auf der Großen Sächsischen Gewerbeausstellung in Dresden (1845), auf der Gewerbeausstellung Dresden (1846), auf der Altenburger Ausstellung (1848, Goldene Preismedaille für Eisenbahnschienen bester Qualität), wieder auf der Deutschen Industrieausstellung in der Centralhalle in Leipzig (Mai/Juni 1850, Goldene Preismedaille für vorzügliches Guss- und Walzeisen)⁵¹ und auf der Münchener Ausstellung (1854, Große Preismedaille für weitere Verbesserungen im Fache des Eisengewerbes)⁵². Im Commissionsbericht der Leipziger Ausstellung 1850⁵³

wurde die Königin-Marienhütte gelobt: „In Beziehung auf Schmiedeeisenfabrikation verdient ebenfalls die neu entstandene Marienhütte bei Zwickau als Musteretablisement dieser Art hingestellt zu werden. Sie ist im Maßstab der englischen Eisenhütten angelegt, hat alle Verbesserungen im Eisenhüttenwesen mit der größten Umsicht benützt und liefert Produkte, die an räumlicher Ausdehnung und guter Qualität den besten englischen Erzeugnissen gleichkommen. Dabei ist der Preis so äußerst nieder, daß eben diese Niedrigkeit der Preise bei der vortrefflichen Qualität des Eisens den Sachkenner in Staunen setzt. Es finden sich z. B. tadellose Schienen für die Sächsisch-Bayerische Eisenbahn von 30 Fuß Länge und am Gewicht nahe 5 Zentner. [...] Es dürfte für ausgedehnte Eisenhütten schwer seyn, in Hinsicht auf Qualität und Preis mit dieser Hütte zu konkurrieren; von unserem beschränkten Hüttenbetrieb in Bayern kann ohnedies nicht die Rede seyn.“

In der Folge zog sich die Königin-Marienhütte von derartigen Ausstellungen zurück. Schon im Jahre 1852, während der Industrie-Ausstellung Chemnitz, schrieb am 24. August 1852 die „Leipziger Zeitung“: [...] „das kräftig emporblühende Eisenwerk Marienhütte in Cainsdorf-Zwickau vermischen wir ungern. Man mag sich von der Beschickung durch die Erwägung zurückgehalten haben, dass sächsisches Eisen in Chemnitz bekannt genug sei.“ Allerdings wurde die Königin-Marienhütte im Jahre 1903 zur Deutschen Städteausstellung in Dresden wieder mit einer Goldenen Medaille ausgezeichnet.

Der Pachtvertrag zwischen den Brüdern von Arnim und der Sächsischen Eisen-Compagnie, der ursprünglich Ende des Jahres 1848 auslaufen sollte, wurde am 2. Juli 1847 schließlich bis Ende Juni 1851 verlängert. Das Direktorium der Sächsischen Eisen-Compagnie verlangte jedoch von den Pächtern, dass das Puddlings- und Walzwerk mit zwei Walzstraßen zur Herstellung von Eisenbahnschienen bis zum 1. Juli 1848 fertiggestellt werde und sich auch bewähre. Die Pachtsumme betrug 16.000 Taler im Jahr. Der Zahlungsrückstand der Familie von Arnim belief sich auf 17.454 Taler⁵⁴. Das war eine schwere Aufgabe, doch das Ziel wurde erreicht! Die Hauptproduktion in der Königin-Marienhütte wurde ab Mai 1848⁵⁵ im neuerbauten Puddel- und Walzwerk geleistet. Jetzt war die technologische Linie Roheisenproduktion, Stahlherstellung und Walzen geschlossen. Dieses Ergebnis war ein großer persönlicher Erfolg des Kammerherrn von Arnim.

In den deutschen Ländern wurden überall Eisenbahnstrecken gebaut. So war es auch nicht verwunderlich, dass noch vor der Inbetriebnahme des Walzwerkes von dem am 25. März 1848 in Dresden gegründeten liberalen Ministerium unter Führung von Karl Braun (1807–1868), dem als Innenminister der Zwickauer Stadtrat Martin Gotthard Oberländer (1801–1868) angehörte, ein Auftrag zur Lieferung von Eisenbahnschienen eintraf.⁵⁶ Die ersten Eisenbahnschienen wurden im Juni 1848 gewalzt



und für die Fortsetzung des Baus der Sächsisch-Bayerischen Eisenbahnstrecke verwendet.

Nach 1849 brachte eine allgemeine Konjunktur einen spürbaren Aufschwung der Wirtschaft. Das „Zwickauer Wochenblatt“ lobte im Jahre 1849⁵⁷: „Nur ein wahrhaft großes Etablissement, hervorgerufen durch den Patriotismus einiger Kapitalisten, hat sich nach langem schweren Kampfe durch den andauernden Muth eines seiner Interessenten zu einer festen Existenz emporgerungen: das Eisenwerk Marienhütte zu Kainsdorf.“

Ende des Jahres 1850 war für die Pächter und die Eigentümer der Königin-Marienhütte die Frage zu entscheiden, wie mit dem Unternehmen weiter zu verfahren sei. Kammerherr von Arnim lehnte einen weiteren Pachtvertrag für sich (u. a. wegen der unvorhersehbaren Beschlüsse der Aktionäre) und den Betrieb durch die Sächsische Eisen-Compagnie (wegen des zu erwartenden Bankrotts der Hütte) ab, plädierte aber für den Verkauf an einen kapitalkräftigen Investor. Die Ablehnung des Pachtvertrages begründete er am 8. Juni 1850 wie folgt: „Mit der niedrigen Pachtsumme von jetzt kann sich die Compagnie nicht begnügen, und eine höhere zu bewilligen ist zu gefährlich für uns, zumal bei den Schwankungen des Geschäfts und den politischen Zuständen.“

Zur Generalversammlung der Sächsischen Eisen-Compagnie am 25. Juli 1850 plädierte die Mehrheit der Aktionäre (86:32 Stimmen), gestützt auf ein Gutachten des Ingenieurs A. F. Richard, trotz aller Warnungen für den Betrieb durch die Sächsische Eisen-Compagnie. Dem Gutachten antworteten die Gebrüder von Arnim mit einem Gegengutachten. Daraufhin wandte sich das Direktorium an den Eigentümer der Dorotheenhütte Walter, den früheren Direktor der von Winklerschen Hüttenwerke in Oberschlesien. Er reichte am 6. November 1850 seine „Freimüthige Ansichten über das Eisenhütten-Etablissement der Königin-Marienhütte bei Zwickau im Königreich Sachsen“ ein und

Schiene aus der Königin-Marienhütte, 1898. Am Steg der von der Königin-Marienhütte gelieferten Schienen wurden Hersteller und Herstellungsjahr vermerkt.

54 9. Bericht über das Wirken der Sächsischen Eisen-Compagnie auf das Jahr 1848, S. 3.

55 Führer durch Zwickau und seine Umgebungen, Zwickau 1866, S. 86.

56 10. Bericht der Sächsischen Eisen-Compagnie auf das Jahr 1849, S. 4.

57 Zwickauer Wochenblatt 1849, Nr. 24, S. 164.

58 Directorialvorlage zur Generalversammlung für den 31. März 1851, verfasst am 9. März 1851, unterschrieben von Advokat Ludwig Müller, Vorsitzender, Alexander Anger und Schömberg, Weber & Co., Leipzig 1851.

schlug darin eine Erweiterung der Produktion vor. Den Selbstbetrieb der Sächsischen Eisencompagnie lehnte er jedoch ab, da dieser zum Bankrott führen würde. Am 20. Januar 1851 beantworteten die Gebrüder von Arnim die Gutachten in ihren „Propositionen“. Hier schlugen sie u. a. vor:

1. Am 1. Juli 1851 übernehmen die Gebrüder Heinrich und Henning von Arnim auf eigene Gefahr das Geschäft. Hans Carl von Arnim zu Kriebstein scheidet jedoch aus. Wer von den übrigen Aktionären noch am Werk teilhaben will, kann es als stiller Teilhaber tun.
2. Mit Letzteren wird ein Sozietätsvertrag (Gesellschaftsvertrag) abgeschlossen. Alle Aktionäre zahlen im Januar noch je Aktie einen Nachschuss von 50 Talern ein.
3. Wer kein Vertrauen hat, tritt aus. Die Aktionäre werden bis spätestens 1863 ausgezahlt.
4. Ein Selbstbetrieb kommt nur in Frage, „wenn ein Kapital von 300.000 Taler zum Betrieb, Fortbau und erweiterten Bergbau der Leitung zur Disposition gestellt wird.“

Das Direktorium verfasste eine ablehnende „Beleuchtung der von Arnimschen Propositionen“, die die Gebrüder von Arnim mit der „Entgegnung auf die Beleuchtung der von Arnimschen Propositionen“ beantworteten. Schließlich mischte sich der Berghauptmann Constantin von Beust mit seinem „Antwortschreiben der Weimarschen Aktionäre der Sächsischen Eisencompagnie an die Gebrüder von Arnim“ in den Streit ein. Dieses Schreiben änderte schließlich die Meinung der Aktionäre.

Die Von Arnimsche Berg- und Hüttenverwaltung zur Königin-Marienhütte (1851 bis 1873)

Am 7. März 1851 genehmigte das Sächsische Ministerium des Innern die mit dem geplanten Besitzerwechsel einhergehenden Statutenänderungen unter der Maßgabe, dass diese vor Inkrafttreten erst von den „Ministerii“ genehmigt werden müssten. Am 9. März sandte das Direktorium der Sächsischen Eisen-Compagnie an alle Aktionäre eine Directorialvorlage, um ihnen die bevorstehenden Ereignisse und den Ernst der Lage zu erläutern: „Was soll werden, da sich das Directorium jetzt selbst von der Idee des Selbstbetriebes losgesagt hat, wenn demungeachtet die Herren von Arnim sich nicht dazu bestimmt finden, oder sich nicht getrauen sollten, ihre Propositionen angemessen zu erhöhen? – Wir zögern nicht, es auszusprechen: Öffentliche Feilbietung des Werkes!“⁵⁸ Und in den Erläuterungen zur Directorialvorlage wurde wehmütvoll formuliert: „Auf der Tagesordnung steht: die Auflösung des Vereins, und indem es dem Directorio zur Pflicht gemacht worden ist, hierzu die Vorlagen zu unterbreiten, sieht sich dasselbe hierdurch in eine ähnliche Klage versetzt, in welcher der Vater sich befindet, der für den Tod seines mit Sorgen erzogenen Kindes das Messer leihen soll.

Wo sind all` die Aussichten und Hoffnungen hin, welche bei der Gründung des Vereines existirten und welche bis in die neueste Zeit, wenn auch inzwischen unter wechselnden Gestalten gepflegt und erhalten worden sind? Wo die glänzende Zukunft, in welcher die ersten sieben Directorialberichte sich ergangen? Wo die Freude, die sich dort überall bei jedem gethanen Schritte lebhaft ausgesprochen? Wo die Tröstungen, mit welchen selbst der 8. Bericht erfüllt war. Wo die Segnungen, welche sich hoffnungsreich an die noch im vorigen Jahr aufgestellten Calculaturen knüpften? – Das Directorium antwortet darauf: Sie alle sind noch vorhanden, nur dass deren Früchte nicht für die Compagnie reifen sollen!“

In den beigefügten Erläuterungen zur Directorialvorlage wurde einer der Hauptgründe für das schlechte Betriebsergebnis genannt: Zwischen 1843 und 1848 häufte der firmeneigene Erzbergbau die größten Schulden an – insgesamt 83.504 Taler!

Nach dem Schreiben des Sächsischen Ministeriums des Innern standen der Generalversammlung am 31. März 1851 in Leipzig, zu der insgesamt 212 Aktionäre mit 642 Aktien erschienen, keine Hindernisse mehr im Wege. In der erregten Diskussion schlug der Oberberghauptmann Friedrich Constantin von Beust die Auflösung der Compagnie, aber auch eine Erhöhung der Barzahlung auf die Aktien vor. Da die Aktionäre sich nicht in der Lage sahen, die 300.000 Taler für den Betrieb der Hütte und der Bergwerke bereitzustellen, stimmten sie mit 176 zu 34 Stimmen dem Vorschlag zu, der Auflösung der Sächsischen Eisen-Compagnie und dem Verkauf des Unternehmens an die Gebrüder von Arnim zuzustimmen. Die Generalversammlung erteilte dem Direktorium (Müller und Anger) und dem Ausschuss (Michelsen und Poppe) die Vollmacht, mit den Gebrüdern von Arnim zu verhandeln. Am 16. April 1851 kamen die Verhandlungen zum Abschluss. Somit waren alle Modalitäten für die Auflösung der Sächsischen Eisen-Compagnie und zur Gründung der Von Arnimschen Berg- und Hüttenverwaltung zur Königin-Marienhütte erledigt.

Durch den Vertrag vom 4. Mai 1851 erwarben die Brüder Heinrich und Henning von Arnim mit 858 von 970 Anteilen (zu je 550 Taler) am 1. Juli 1851 die Aktienmehrheit und wurden somit Eigentümer der Königin-Marienhütte. 244 ihrer Aktien besaßen das Vorzugsrecht, bei einer Gewinnbeteiligung als erste vier Prozent Zinsen zu erhalten. 112 Aktien gehörten stillen Teilhabern, die bis zum 31. Mai 50 Taler pro Aktie an den Kammerherrn von Arnim nachzuzahlen hatten und die bis 1865 nicht aus dem Geschäft austreten konnten. Aktionäre, die sofort ihre Aktien an die Brüder von Arnim zurückgeben wollten, erhielten nur noch 55 Prozent ihres Nominalwertes ausgezahlt. Mit diesen Maßnahmen wollten die Gesellschafter die finanziell angeschlagene Königin-Marienhütte retten. Ab 1. Juli 1851 hieß das Unternehmen Von Arnimsche Berg- und Hüttenverwaltung zur Königin-Marienhütte. Zugleich löste sich die Sächsische Eisen-Compagnie auf. „Das gesammte Eigenthum

derselben an Grundstücken, Hütten, Gruben, Kuxen, Gebäuden, Maschinen, Vorräthen, Inventarstücken, baarer Kasse, Außenständen u. s. w. nichts davon ausgenommen“, wurde an die Brüder von Arnim „unwiderruflich“ abgetreten.⁵⁹

Zunächst konnte die Situation der Von Arnimsche Berg- und Hüttenverwaltung zur Königin-Marienhütte nicht als günstig bezeichnet werden. So mussten die Steinkohlelieferungen aus den Von Arnimschen Steinkohlenwerken bis Anfang der 1860er Jahre gestundet werden. Erst im Jahre 1862 zahlte die Königin-Marienhütte 100.868 Taler Kohleschuld zurück.⁶⁰ Außerdem waren von den 100.000 Talern Anleihe des Bankhauses Elkan noch 70.000 Taler zurückzuzahlen.

Im Jahre 1853 entschlossen sich die Brüder von Arnim, in der Königin-Marienhütte Konstruktionsteile für stählerne Brücken herzustellen. Diese Einzelteile wurden auf den Baustellen zu Brücken montiert. In den nächsten dreißig Jahren entstanden über eintausend eiserne Brücken – durchschnittlich 33 pro Jahr, vor allem beim Bau neuer Eisenbahnstrecken. Die am 15. November 1883 eingeweihte König-Albert-Straßenbrücke in Trebsen war die tausendste, die am 15. Juli 1893 dem Verkehr übergebene König-Albert-Straßenbrücke („Blaues Wunder“) in Dresden war die 1.500. Brücke des Cainsdorfer Unternehmens.

Am 9. Oktober 1855 durchlief eine traurige Nachricht, sofort von Mund weiter gegeben, das Werk: Der hochgeachtete Kammerherr Heinrich von Arnim war an Wassersucht gestorben! Drei Tage später wurde Heinrich beerdigt. Mehrere hundert Menschen gaben ihm die letzte Ehre. Sein Grab liegt zwischen den Gräbern seiner beiden Ehefrauen auf dem Friedhof neben dem Schloss Planitz.

Das Dahinscheiden Heinrich von Arnims war für alle ein fast unersetzlicher Verlust, denn seiner 17 Jahre währenden Initiative, seinem Ideenreichtum, seinem Mut und seiner Tatkraft waren die Gründung des Eisenwerkes und dessen wirtschaftliche Rettung zu verdanken.

Der Verlust stellte seine Gemahlin, Isolda von Arnim, geborene Gräfin zur Lippe-Weißenfeld (1821–1880), vor eine große Aufgabe, die sie in der Zukunft meisterhaft bewältigen sollte. Gemeinsam mit Henning als Vormund für ihre unmündigen Kinder Alexander Joseph Karl Bernhard (1848–1909) und Achim Arno von Arnim (1851–1919) auf Planitz führte sie die Von Arnimsche Berg- und Hüttenverwaltung fort. Die Nachwelt rühmte die Frau: „Mit reichen Geistesgaben ausgestattet und gestützt auf einen gediegenen, ihr völlig ergebenen Beamten- und Arbeiterstand, wirkte sie zum Segen aller Beteiligten an der Entwicklung des Werkes rüstig fort.“⁶¹ Und an anderer Stelle⁶²: „Aber gerade die hinterlassene Witwe Isolda von Arnim [...] hat es verstanden, das Lebenswerk ihres verstorbenen Gemahls mit seltener Umsicht zum Segen der hiesigen Gegend fortzusetzen. Wie eine sorgende, liebende Mutter stand die edle Frau zu ihren Beamten und Arbeitern, deren es auf den Schächten und in der Hütte über 2.000 gab.“



In der Königin-Marienhütte standen ihr tüchtige Männer wie der Oberhüttenmeister und Generalbevollmächtigte August Friedrich Schildbach, der Hüttenmeister und spätere Technische Direktor (ab 1865) Alexander Rühle von Lilienstern und der Bergfaktor Ernst Julius Richter zur Seite. Am 1. Dezember 1855 wurde noch Carl Anton Schiffner (1833–1914) als Hüttenchemiker eingestellt, welcher an der Bergakademie Freiberg studiert hatte. Die Königin-Marienhütte avancierte zum modernsten und leistungsfähigsten Eisenhüttenwerk Sachsens und nahm sogar in Deutschland einen Spitzenplatz ein. Was seit der Führung des Werkes durch die Herren von Arnim bzw. durch Isolda von Arnim für eine Produktionsentwicklung eintrat, zeigt folgende Tabelle⁶³:

Jahr	Roheisen (t)	Stabeisen/Schienen (t)	Gusswaren (t)
1844	359,6	-	370,8
1845	884,2	-	427,5
1850	1.685,1	2.527,4	590,0
1855	4.423,1	9.999,8	1.496,2
1858	5.861,8	13.326,4	2.537,6
1860	11.263,2	11.948,3	1.688,9

Im Geschäftsjahr 1855/56 erzielte die Hütte zum Beispiel einen Reingewinn von 151.271 Talern, 9 Neugroschen und 4 Pfennigen.

Für die noch vom Kammerherrn von Arnim geplanten beiden neuen Hochöfen wurden 1856 die Grundsteine gelegt. Der Hüttenchemiker Carl Anton Schiffner und der Hütteningenieur Julius Bruno Erhardt (1836–1897, ab 1. Dezember 1857 Beamter und Schichtmeister des Unternehmens) waren ab Oktober 1858 für den Hochofenbetrieb verantwortlich. Der dritte Hochofen wurde im Oktober 1858, der vierte im Februar 1859 angeblasen. Sie ersetzen wahrscheinlich Ende 1862 den Isoldaofen,⁶⁴ während der Arnimofen 1864 außer Betrieb genommen wurde. 1870 fand erstmals keine Hochofenkampagne mehr statt, obwohl man

Eintrittskarte anlässlich der Feier am 14. Oktober 1883 im Gasthof Cainsdorf zum Bau der 1.000. Eisenbrücke der Königin-Marienhütte

⁵⁹ Alles in: Mittheilung an die Actionäre der Sächs. Eisen-Compagnie über die Abtretung des Gesellschaftseigentums an die Herren Gebrüder von Arnim und die damit verbundene Auflösung der Eisen-Compagnie, Leipzig 1851.

⁶⁰ 100 Jahre Königin-Marienhütte, in: Halden-Heimat, Nr. 12/1938.

⁶¹ Bunte Bilder aus dem Sachsenlande, Band II, Dresden 1894, S. 385.

Königin-Marienhütte Cainsdorf mit Eisenbahnzug von Zwickau nach Schwarzenberg, um 1858
 Aus: Louis Oeser: Album der sächsischen Industrie, Neusalza 1856



- 62 Georg Buchwald (Hrsg.): Neue Sächsische Kirchengalerie. Die Ephorie Zwickau, Leipzig 1902, Sp. 181/182.
- 63 Zwickauer Tageblatt und Anzeiger: Die Königin-Marienhütte, 3. September 1864.
- 64 Königin-Marienhütte in Cainsdorf bei Zwickau, in: Jahres-Bericht der Handels- und Gewerbekammer Chemnitz, Chemnitz 1863.
- 65 Vgl. Mühlberg 1938 (wie Anm. 31).
- 66 Vgl. Mühlberg 1938 (wie Anm. 31).

glauben könnte, dass sich der Eisenbedarf durch die Kriege um die Reichseinigung (1864, 1866, 1870/71) erhöht hätte. Zu den Hochöfen gesellten sich die Gießerei, die Maschinenbauwerkstatt, das Walzwerk mit 44 Öfen und zwei Walzsträngen (mit neun Walzpaaren und drei Dampfhammern), die Kokerei, die Ziegelei, die Emaillierhütte und zwölf Dampfmaschinen (mit insgesamt 550 PS).

Am 13. März 1864 weilte der Oberberghauptmann Freiherr von Beust in der Königin-Marienhütte, um im Beratungszimmer der Hüttenleitung das Bessemerverfahren zu erläutern.⁶⁵ Die Eigentümer und die technische Leitung des Unternehmens beschäf-

tigten sich nämlich mit dem Gedanken, das vom britischen Ingenieur Henry Bessemer (1813–1898) im Jahre 1855 erfundene Verfahren, mit der Bessemerbirne Stahl günstig in Massenproduktion herzustellen, in der Königin-Marienhütte einzuführen. Aus diesem Grunde reisten vier Männer im Jahre 1864 nach Neuberg an der Mürz (Steiermark), um sich im dortigen Stahlwerk den Bessemerprozess mit dem Windfrischverfahren anzuschauen. Am 15. Oktober meldeten sich der Hüttenmeister Alexander Rühle von Lilienstern, der Hüttenmeisterassistent Julius Bruno Erhardt, der Maschinenmeister Karl Theodor Teichmann und der Ingenieur A. Böhme auf ihrer Reise im „Österreichischen Hof“ in Wien an, wie die „Wiener Zeitung“ zu berichten wusste. Im Jahr 1865 stellten Monteure unter Bruno Erhardts Leitung in der Königin-Marienhütte die erste Bessemerbirne Sachsens auf. Die „Klagenfurter Zeitung“ meldete am 26. Februar 1865, die Eisenhütte zu Heft in Kärnten habe die Königin-Marienhütte mit den notwendigen Anlagen versorgt. Alexander Rühle von Lilienstern berichtete Henning von Arnim am 1. September 1866 glücklich:⁶⁶ „Gestern ist man endlich zur ersten Charge in der Bessemerhütte gekommen. [...] Mit gutem Gewissen glaube ich, die erste Bessemer-Charge auf der Königin-Marienhütte als solche für gelungen ansehen und bezeichnen zu können.“ Der Sohn des Generaldirektors, Alfred Heinrich Alexander Rühle von Lilienstein (1845–1910), ab 1864 Student an der Bergakademie Freiberg, wurde nach einem Auslandsaufenthalt als Leiter des Bessemerwerkes eingestellt. Er erfand eine neue Art des Bodens der Bessemerbirne, die er sich patentieren ließ.

Eine große Ehre war für die Eigentümer und Mitarbeiter der Königin-Marienhütte am 27. Juli 1867,

Drei Lokomotiven der betriebseigenen Eisenbahn vor einem Hochofen (hinten), um 1898
 © Museum für Stadt- und Kulturgeschichte Zwickau





Königin-Marienhütte Cainsdorf, Tafelmalerei von Friedrich Wilhelm Tretau, um 1866. Im Hintergrund das Bockwaer Kohlefeld mit der Bockwaer Kohlebahn, links die Brücke mit den Zuführungsgleisen für die beiden Hochöfen.

© Kunstsammlungen Zwickau

dass König Johann I. von Sachsen (1801–1873) das Werk besuchte und sich auch über das Bessemerverfahren informierte. Das bisherige Puddelverfahren wurde im Jahre 1866 das letzte Mal angewendet. Es war nicht der erste Königsbesuch: Schon am 28. August 1855 hatte König Johann die Königin-Marienhütte besucht.

Ausgerechnet im Jahr 1865, einem Jahr wichtiger technischer Umstrukturierungen, verstarb am 22. Oktober der Generalbevollmächtigte und Oberhüttenmeister Friedrich August Schildbach. Das war ein schwerer Schlag. Die Funktion des Generalbevollmächtigten wurde am 27. Oktober 1865 abgeschafft. Dafür wurden Alexander Rühle von Lilienstern als Technischer Direktor und Friedrich Adolf Schäfer als Kaufmännischer Direktor eingesetzt.

Friedrich Wilhelm Alexander Rühle von Lilienstern wurde am 16. Januar 1815 in Meiningen geboren. Er studierte zunächst in Jena, ab 1835 in Freiberg. Wahrscheinlich 1841 oder Anfang 1842 war er als Hütten-Ingenieur in der Königin-Marienhütte eingestellt worden. Von 1865 bis 1873 füllte er die Funktion eines Technischen Direktors aus. Im Jahre 1874 schied er als Generaldirektor freiwillig aus der Königin-Marienhütte aus. Für seine Verdienste wurde er vom sächsischen König Albert mit dem Albrechtsorden - Ritterkreuz erster Klasse, geehrt. Alexander Rühle von Lilienstern starb im Jahre 1890 in Pirna.⁶⁷

In den 1860er Jahren stand die Königin-Marienhütte in der Blüte ihrer Existenz. Einen interessanten Einblick in das Innere des Unternehmens gibt das Protokoll zur Inventur am 1. Juli 1864. Für das Unternehmen wurde ein Gesamtwert von 3.008.351 Talern errechnet. Die Produktion des Geschäftsjahres 1. Juli 1863 bis 30. Juni 1864 umfasste 23.750 Tonnen Koks, 15.750 Tonnen Roheisen, 1.815 Tonnen Gusswaren und 14.400 Tonnen Walzeisen und Eisenbahnschienen. Die Maschinenbauanstalt mit dem angeschlossenen Brücken-

bau erzeugte Waren (z. B. Bergbaumaschinen, Fördergerüste, Brücken) im Wert von 85.000 Talern, die Ziegelei im Wert von 22.000 Talern.

Henning von Arnim stand seiner Schwägerin Isolda von Arnim stets mit Rat und Tat zur Seite. Im Jahre 1865 übergab er der Hüttenleitung eine Denkschrift, die auf einige schwerwiegende Probleme hinwies. Arnim forderte vor allem mehr Verantwortung des Einzelnen und dafür die entsprechende Zusatzentlohnung. Er unterstützte seine Schwägerin auch auf andere Art und Weise. In der Vergangenheit hatte Isolda von Arnim gegenüber Henning vertraulich geäußert, dass „dieses Werk wohl den Wohlstand unserer Familie noch vernichten werde. Wir wollen es verkaufen, bevor es zu spät ist.“ In seiner Antwort stimmte er ihr grundsätzlich zu, „aber es gelte durchzuhalten, bis die Eisenpreise so steigen würden, dass sich Interessenten von selbst finden.“ Selbst der Versuch des bestellten Kommissars Bernhard von Bose aus Dresden, im Jahre 1863 in London die Königin-Marienhütte zu veräußern, schlug fehl. Aber das Warten sollte sich lohnen. In den sogenannten Gründerjahren 1872/73 setzte im Deutschen Reich ein Boom auf der Grundlage der französischen Reparationszahlungen ein. Zahlreiche Aktiengesellschaften wurden auf spekulativer Basis gegründet. Jetzt war für die Familie von Arnim der günstige Zeitpunkt da, die Königin-Marienhütte zu verkaufen.

Im Jahre 1873 war die Königin-Marienhütte das wohl bedeutendste, leistungsfähigste und modernste Eisenwerk Sachsens, in dem über 1.700 Arbeiter beschäftigt waren. Die Auftragslage war sehr gut, da überall der Ausbau des Eisenbahnnetzes Vorrang hatte. Wie gut sich das Werk präsentierte, zeigen die Verkaufszahlen. Im Jahre 1850 wurden noch Waren im Wert von 861.000 Mark veräußert. Der Erlös für die verkauften Produkte stieg von 3,985 Millionen Mark (1865) über 7,265



Isolda von Arnim, geborene Gräfin zur Lippe-Weißenfeld, um 1850

⁶⁷ Carl Wilhelm Anton Schifferner: Aus dem Leben alter Freiburger Bergstudenten, Bd. 1, Freiberg 1935, S. 218.

68 1 Quadratrute = 17,387 Quadratmeter, also sind es etwa 20 Quadratkilometer.

69 Zwickauer Tageblatt und Anzeiger vom 23. Januar 1873.

70 <http://www.deutsche-biographie.de/sfz15146.html>.

71 Sächsisches Staatsarchiv, Archiv Chemnitz, Akte 30771, Bl. 34 und 41.

Millionen Mark (1870) auf 11,403 Millionen Mark (1873). Als Interessent für den Kauf des Werkes bewarb sich die Continental-Eisenbahn-Gesellschaft mit Sitz in Berlin.

Der Verkauf des Eisenwerkes

Das Augenmerk dieser Gesellschaft war wegen des Eisenbahnbaus mit dem Bedarf an Schienen, Weichen, Brücken usw. auf die Königin-Marienhütte gerichtet: „Das Werk, welches vielleicht als Eisen- und Hüttenwerk den 5. Rang unter derartigen Etablissements in Deutschland einnimmt, [...] umfasst jetzt einen Gebäude-Komplex von circa 46–48 Häusern, welche einen Flächenraum von circa 11.000–12.000 Quadratruthen⁶⁸ einnehmen.“⁶⁹

Dem Aufsichtsrat der Deutschen Reichs- und Continental-Eisenbahnbau-Gesellschaft gehörten namhafte Industrielle wie der Geheime Kommerzienrat Gerson von Bleichröder (1822–1893) an, einer der reichsten Männer Deutschlands. Er war Hofbankier der Hohenzollern, besaß ausgezeichnete Verbindungen zum Bankhaus Rothschild, war Finanzberater bei der Verteilung der 5 Mio. Goldfrancs Reparationen und Vertrauensmann Otto von Bismarcks (1815–1898). Der Bankier wurde für seine Verdienste am 8. März 1872 auf mündlichen Antrag Bismarcks von Kaiser Wilhelm I. (1797–1888) als erster Jude in Preußen in den erblichen Adelsstand erhoben.⁷⁰

Am 30. Juni 1872 konnte der Vertrag zwischen der Deutschen Reichs- und Continental-Eisenbahn-Gesellschaft und der Familie von Arnim, vertreten durch Alexander Karl Leonhard von Arnim, Arno Achim von Arnim und Henning von Arnim, unterzeichnet werden. Die Königin-Marienhütte wurde per 31. Dezember 1872 verkauft. Das Grundkapital der neuen Gesellschaft bestand aus zehn Millionen Talern (50.000 Aktien zu je 200 Talern). Der Technische Direktor Alexander Rühle von Lilienstern wurde zum Generaldirektor ernannt.

Der Wert des Eisenwerkes und der 74 Eisenerzgruben belief sich auf 2.500.000 Taler, der der Vorräte auf 1.100.000 Taler, zusammen also auf 3.600.000

Taler. Dem gegenüber standen Forderungen der Familie von Arnim in Planitz in Höhe von 748.853 Talern, des Henning von Arnim aus Crossen in Höhe von 729.718 Talern, 12 Groschen und 9 Pfennigen sowie von „Fremden“ in Höhe von 402.305 Talern und 19 Groschen, was eine Summe von 1.880.877 Talern ergab. Der Verkauf des Werkes abzüglich der Forderungen erbrachte letztlich 1.719.124 Taler.⁷¹ Außerdem liefen fünf Prozent Zinsen in Höhe von 37.500 Talern auf, so dass der Familie von Arnim auf Planitz außer ihren Forderungen insgesamt noch weitere 1.756.622 Taler zustanden.

Am 5. Oktober 1873 beschäftigte sich das „Zwickauer Tageblatt und Anzeiger“ mit der Königin-Marienhütte. „Das Etablissement umfasst jetzt:

- die Coakserie mit 54 Öfen, mechanischer Kohlenwäsche und 25pferdiger Dampfmaschine,
- 3 Hochöfen mit 3 zusammen 340pferdigen Gebläse-Dampfmaschinen,
- die Gießerei mit 4 Cupolöfen, 1 Flammenofen, einer 20pferdigen Gebläse-Dampfmaschine, Tischler-, Schlosser und Putzerwerkstätten, 1 Emallirhütte,
- das Schienen- und Stabeisen-Walzwerk mit 4 Walzenstraßen, 3 zusammen 270pferdigen Dampfmaschinen und einem 30pferdigen Wasserrad, 8 Schweiß-, 38 Puddel- und 1 Gas-Regeneratoröfen,
- das Feineisen-Walzwerk mit 25pferdiger Dampfmaschine und 3 Schweißöfen,
- die Bessemerstahl-Anlage mit Convertern, 3 Cupolöfen und einer 200pferdigen gekuppelten Gebläsemaschine, wozu im August 1871 noch eine zweite Hütte mit 2 Convertern, 2 Cupol-Öfen und einer 400pferdigen Gebläsemaschine gekommen ist,
- die Maschinenwerkstatt mit 1 Montirgebäude für eiserne Brücken und Schmiedewerkstatt mit 16 Feuern,
- die Chamotteziegelei mit 2 Trockengewölben, 2 Brennöfen, einer 12pferdigen Dampfmaschine und 1 Thonmühle,
- die Gasanstalt mit 4 Gasöfen, 14 Retorten, 2 Gasometern und einer 2pferdigen Dampfmaschine und
- Eisensteigruben in Sachsen, Reuß, Bayern und Preußen.“

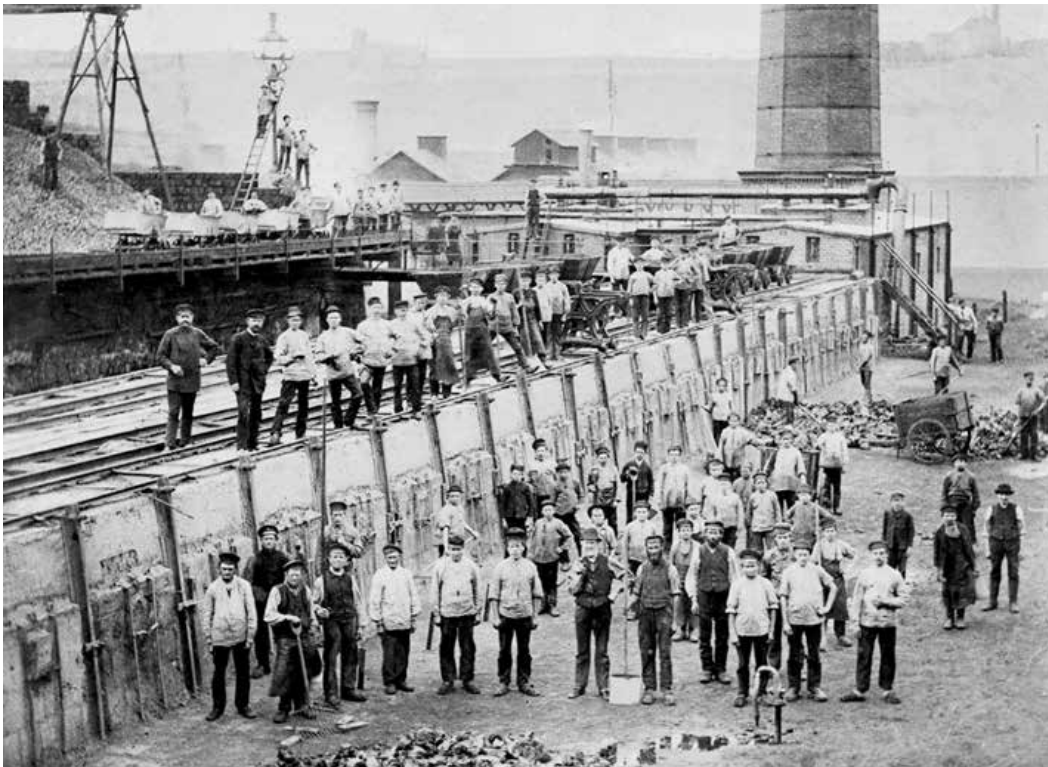
Es waren eigentlich gute Bedingungen für die Entwicklung der Gesellschaft gegeben. Den Aktionären und dem leitenden Personal der Gesellschaft war der maximale Gewinn oberstes Prinzip.

Entwicklung der Königin-Marienhütte bis zum Ende

Am 31. Januar 1877 erlosch die Deutsche Reichs- und Continental-Eisenbahnbau-Gesellschaft. Diese Gesellschaft scheint nur gegründet worden zu sein, um einige wenige Männer noch reicher zu machen. Die Aktionäre wollten nun, um etwas zu retten, das Unternehmen in die Königin-Marienhütte AG umwandeln. Dabei verminderte sich jedoch wegen der Schulden das Aktienkapital von zehn auf sechs Millionen Mark.

Königin-Marienhütte Cainsdorf von Norden, 1878. Links verläuft neben der Zwickauer Mulde die Fernstraße Zwickau–Schneeberg.





Kokerei der Königin-Marienhütte Cainsdorf

72 Sächsisches Staatsarchiv, Archiv Chemnitz, Akte 30771, Bl. 102.

Die Generalversammlung der Aktionäre billigte am 13. Dezember 1877 die Verselbständigung der Königin-Marienhütte AG mit Sitz in Cainsdorf. Am 8. Januar 1878 erfolgte die Eintragung dieses Unternehmens in das Gewerberegister. Das Königliche Gerichtsamt Zwickau bestätigte den Vertrag am 22. August 1878 rechtskräftig.⁷²

Am 8. August 1898 nahm das König-Albert-Werk der bayerischen Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte in Sulzbach-Rosenberg (Oberpfalz) in Lichtentanne bei Zwickau den Betrieb auf. Ein Konkurrent war da! Diese Situation veranlasste beide Direktoren, Verhandlungen aufzunehmen. Das Resultat war, dass die Königin-Marienhütte auf die Produktion großer Walzwerksfabrikate verzichtete und dafür von der Maxhütte eine Entschädigungen von mehr als einer halben Million Mark bezog. Hintergrund dieser Vereinbarung war die Forderung der Königlich Sächsischen Staatseisenbahnen, schwere statt leichte Vignolschienen zu liefern, die die Königin-Marienhütte wegen der erforderlichen Umrüstung des Walzwerkes und den dafür erforderlichen finanziellen Mitteln nicht erfüllen konnte. So brach dem Unternehmen mit der Produktion von Eisenbahnschienen ein wichtiger, wenn nicht gar der wichtigste Produktionszweig weg. Im November 1901 wurde deshalb in der Königin-Marienhütte auch der Betrieb des letzten Hochofens in Sachsen eingestellt.

Am 30. August 1916 beschloss die Hauptversammlung der Sächsischen Gußstahl-Werke Döhlen AG die Übernahme der Königin-Marienhütte Cainsdorf AG, was am 12. Dezember 1916 auch eintrat. Die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse in der Nachkriegszeit veranlassten die Eigentümer, das veraltete Eisenwerk in Cainsdorf zu

schließen. Im Januar 1931 wurden die Abbrucharbeiten für große Teile der Königin-Marienhütte beendet. Als einzige Abteilung verblieb nur noch der Weichenbau.

Im Jahre 1939 übernahm die zum Flick-Konzern gehörende Mitteldeutsche Stahlwerke AG die Aktienmehrheit der Sächsischen Gußstahl-Werke Döhlen AG. Im Jahre 1944 konnte im Weichenbau ein Umsatz in Höhe von 3,031 Mio. Reichsmark erzielt werden, den 170 Deutsche und 360 Kriegsgefangene erarbeiteten. Nach der im Mai/Juni 1945 durchgeführten Inventur und den Reparaturarbeiten konnte Ende Juli wieder die Produktion beginnen. Das enteignete und in Volkseigentum überführte Werk nannte sich ab 1946 Marienhütte Cainsdorf, Zweigbetrieb der Industrieverwaltung 12. Am 1. August 1949 etablierte sich ein Werk der SAG Wismut auf dem Hüttengelände. Es hieß Wismut-SAG, Objekt 34, Werk 536 Cainsdorf. 1954 bekam dieser Betrieb übrigens den Namen Werk 536 der SDAG Wismut, Betrieb für Bergbau- und Aufbereitungsanlagen Cainsdorf (BAC). Am 3. Oktober 1990 gingen die Anteile der SDAG Wismut in das Eigentum der Bundesrepublik Deutschland über und ein Regierungsabkommen beendete am 15. Mai 1991 die Existenz der SDAG Wismut. Auf dem Werksgelände etablierten sich verschiedene Firmen.

Am 1. Januar 2006 kaufte Stefan Bauer (1961–2018) von der Sächsischen Anlagen- und Maschinengesellschaft mit beschränkter Haftung (SAM) fast die gesamte Fläche der ehemaligen Königin-Marienhütte. Nach dem viel zu frühen Tod von Stefan Bauer setzen seine Söhne Thomas und Paul Bauer sein Werk fort. Nur noch wenige steinerne Zeitzeugen erinnern an die erfolgreichen Zeiten im 19. Jahrhundert.



Zum Weiterlesen:

Norbert Peschke: Geschichte der Königin-Marienhütte und anderer Eisenwerke Zwickaus, Zwickau 2019, 360 Seiten, zahlreiche, z. T. vierfarbige Abbildungen, 35,00 Euro
Bezugshinweis: Bestellungen sind an den Autoren zu richten, Tel. 0375/676041, Adresse siehe unten

Autor

Dipl.-Ing. Norbert Peschke
Zwickau